„Wichtig, dass wir das gemacht haben"

Anfang September hat eine aus 20 Personen bestehende Gruppe des Sinti-Vereins zur Förderung von Kindern und Jugendlichen das Konzentrationslager Ausschwitz besucht. Nach der Reise sprachen vier TeilnehmerInnen mit dem WESTWIND über ihre Erlebnisse.

Wie war es für Sie als junger Mensch, das Konzentrationslager Auschwitz zu besuchen?

Givenchy Wilms: Für mich persönlich war das sehr bedrückend. Mit den Gedanken, dass meine Urgroßeltern dort waren in Auschwitz-Birkenau. Mit dem Gedanken, egal wo ich hingegangen bin, dass da überall Leichen waren. Ich fand es kein schönes Gefühl, dort zu sein.

Was waren für Sie in Auschwitz die eindrücklichsten oder auch heftigsten Erlebnisse?

Loredana Weiß: Das Kinderlager. Wenn man sich vorstellt, wie die Kinder dort lagen. Kleine Kinder. Alle in den Betten. Alle so schön gemacht, sage ich jetzt mal, aber im Endeffekt weiß man, was mit ihnen passiert ist.

Givenchy Wilms: Also ich persönlich fand die Gaskammer am schlimmsten. Auch das mit der Wiese. Wenn man sich vorstellen muss, dass da tote Menschen lagen, wenn du gerade mal so darauf schaust. Und das Kinderlager fand ich auch schlimm.

Donito Rosenberg: Von Krakau bis nach Auschwitz braucht man ungefähr eine Stunde mit dem Auto. 15 Minuten vorher kommt dieses Waldgebiet. Diese ländlichen Straßen Richtung Auschwitz. Dort kam schon eine Stimmung auf, die so bedrückend war. Ich bin jetzt 25, aber ich habe ja schon die ganzen Geschichten gelesen und selber von der älteren Generation von uns gehört. Ich habe mich auch damit auseinandergesetzt. Dann kommen die ganzen Bilder im Kopf, wie da unsere Vorfahren waren, sich versteckt haben, in die Wäldern geflüchtet sind. Zuvor haben wir im Auto geredet. Aber so 15 Minuten vorher, bevor wir durch die Wälder fuhren, da war auf einmal Stille im Auto.

Der zweite Aspekt war das Auschwitz-Stammlager. In den verschiedenen Blöcken waren Ausstellungen, wo man auch die Kinderkleidung gesehen hat mit den kleinen Schuhen. Das war sehr hart. Tonnenweise Haare, die man dort gesehen hat, die waren auch schlimm. Allgemein alles. Man kann gar nicht sagen, das war das Schlimmste.

Aber für mich als Sinto war natürlich auch Birkenau sehr eindrucksvoll und bedrückend. In den Baracken dort hat man sich vorgestellt, dass sie dort in den kleinen Baracken mit Hunderten von Leuten gelegen haben. Eiskalt auch im Winter. Im ehemaligen Krematorium wurden illegale Bilder aufgenommen. Dort hat ein Häftling ein Bild gemacht mit den ganzen Leichen. Und da hat man sich vorgestellt: Du stehst gerade genau da, wo zigtausend Leichen geschlachtet und verbrannt wurden.

Der letzte Aspekt, der mir gerade noch im Kopf kommt, das war aber noch einen Tag vorher im Stammlager. Da war nämlich noch eine Gaskammer, die betretbar war. Ich hatte tausend Bilder im Kopf. So, wie haben sich unsere Vorfahren und die eigene Familie, die da war, sich gefühlt. Die wussten ganz genau, okay, ich komme jetzt nicht mehr hier raus. Das ist jetzt so der letzte Schritt, wenn man das so sagen darf. Oder auch teilweise Familienmitglieder, die noch kurz davor von Offizieren rausgezogen wurden. Als ich dort rein gegangen bin, habe ich keine Luft bekommen.

Christian Rosenberg: Ich bin eigentlich ein Mann, der seine Emotionen ganz gut im Griff hat. Aber es gab so zwei Momente, wo mir wirklich der Atem gestockt hat. Das war einmal die Rampe, die sogenannte Rampe, wo die Menschen wie Viecher dort reingestopft worden sind. Ich weiß es aus den Erzählungen. Aber ich glaube, Vieh wird nicht so transportiert. Vielleicht Holzpaletten, aber keine Menschen. Viele Ältere haben sich auf dem Transport bewusst nach ganz unten gelegt, um freiwillig zu sterben und damit die Kinder und die jüngere Generation oben überleben konnten.



Die Teilnehmenden der Gedenk- und Erinnerungsfahrt auf einem Bild

Hat Ihnen der Guide neue Informationen geben können?

Donito Rosenberg: Vier Monate vorher haben wir angekündigt, dass eine Sinti- und Romagruppe kommt und dass wir darum bitten, einen Guide zu bekommen, der auf unsere Geschichte ein bisschen eingeht und vielleicht auch ein bisschen einfühlsamer ist. Wir sind direkt Betroffene. Sinti und Roma wurden nur in einem Nebensatz, wenn überhaupt, erwähnt. Es ist schwierig, wenn man an so einem Ort ist und sich dann noch damit beschäftigen muss, dass der Guide auf die Geschichte eingehen soll. Dann kommen Emotionen hoch, dass man wirklich an seine Grenzen kommt. Das fand ich sehr schade.

Als ich vor 14 Jahren dort war, habe ich das auch so empfunden. Dass Auschwitz jetzt zu einer Art Sightseeing-Objekt geworden ist, die Guides dort eine gewisse Routine haben, die sie abspulen, und die Leute sich wie Touristen benehmen: sich an die Erschießungswand stellen, um ein Selfie zu machen.

Christian Rosenberg: Genau das ist es. Bei allem Verständnis, dass da auch viele Leute durchgeschleust werden. Es ist aber kein Zoo oder irgendein Museum. Gerade dieses sogenannte Zigeunerlager Birkenau. Dort wurde so gut wie gar nichts erwähnt von unseren Leuten. Also da ist noch ganz viel Luft nach oben.

Würden Sie anderen Sinti-Gruppen empfehlen, so eine Reise zu machen?

CR: Die Frage habe ich mir auch gestellt. Eigentlich wäre es für jeden Sinti und Roma unglaublich wichtig, mal an diesem Ort zu sein. Aber mit solch einem Guide, mit solch einem Input, mit solch einer Touristenmaschinerie, wie das da abläuft, würde ich eher abraten. Also wir werden Auschwitz anschreiben und den Hinweis geben, dass auch spezielle Sinti- und Roma-Guides ausgebildet werden. Ich glaube, es gibt sehr, sehr viele Sinti- und Roma-Bürgerrechtler, ob jung oder auch mittleren Alters, die absolut fähig sind, das zu machen.

Gibt es positive Aspekte?

Donito Rosenberg: Erstmal natürlich, dass eine Möglichkeit da ist, dass man so was besuchen kann, dass es diese Stifter und Spender gibt, die einen unterstützen für sowas. Da bin ich natürlich unendlich dankbar. Das zweite ist natürlich auch, dass es überhaupt Guides in jeder Sprache dort gibt, dass alle Leute aus der ganzen Welt dorthin gehen können und sich mit dieser Geschichte auseinandersetzen können. Wenn man jetzt nicht spezifisch auf unsere Minderheit schaut, sag ich jetzt mal, und das ist natürlich dann eine Sache, die man auch dann differenzieren muss, ganz klar natürlich. Positiv ist auch, dass wir auch am Block 13 eine Ausstellung haben, aber die soll dann auch besucht werden. Da ist ein Gedenkstein, der in unserer Sprache Romnes verfasst wurde. Genau solche Momente machen einen teilweise, wenn man das so sagen kann, glücklich oder stolz. Wenn man dort seine Muttersprache liest. Das gibt mir ein Gefühl, das kann man gar nicht beschreiben.

Aber man kann jetzt mit dem Trauma anders umgehen, finde ich. Weil man jetzt die Bilder im Kopf hat und das einmal live erlebt hat. Und man kann auch ganz anders mitfühlen, wie sich Leute gefühlt haben in den Gaskammern, in den Baracken. Wie war das wirklich? Es ist was ganz anderes, Bilder in Büchern oder im Internet zu sehen, als wenn man da vor Ort ist, das live fühlt, wie die Wände sich anfühlen. Also das sind so banale Sachen, vielleicht jetzt für Außenstehende, aber man hat sich die Wände angeguckt, hat die Wände angefasst, man hat diese Betten angefasst, diesen Geruch wahrgenommen. Es war für mich wichtig, dass ich das gemacht habe.

Interview: Frieder Bachteler und Matthias Greulich



Drei Jugendliche aus Osdorf

Sie sind 17 Jahre alt, möchten eigenes Geld verdienen und erste Erfahrungen im Berufsleben sammeln: Drei Jugendliche aus der Jugendwohnung des Grone Netzwerks Hamburg am Blomkamp sind auf der Suche nach einem Nebenjob oder Minijob.

Das Grone Netzwerk Hamburg gGmbH ist ein gemeinnütziger Träger und unterstützt Menschen in unterschiedlichen Lebenslagen auf ihrem Weg zu mehr Selbstständigkeit, Bildung und beruflicher Teilhabe.

Nun möchten die drei Jugendlichen selbst aktiv werden. Gesucht werden deshalb Arbeitgeber in Osdorf, Lurup und Umgebung, die einem jungen Menschen eine Chance geben möchten.

Ob Supermarkt, Bäckerei, Café, Hotel, Lager, Büro, Verein oder Handwerksbetrieb – vieles ist denkbar. Vielleicht wird irgendwo am Nachmittag oder am Wochenende eine helfende Hand gebraucht. Wichtig ist, dass der Job für Minderjährige geeignet ist und sich mit der Schule vereinbaren lässt. Das Team des Grone Netzwerks begleitet die Jugendlichen bei der Jobsuche und unterstützt sie auch beim Einstieg.

Wer einen Nebenjob anbieten kann oder einen Tipp hat, kann sich gerne melden:

Grone Netzwerk Hamburg gGmbH – gemeinnützig –
Tel. +49 151 64 08 80 71
kooperation@grone.de